

CORINNA KASTNER

FISCHLAND-GEIST

DER ELFTE FALL FÜR KASSANDRA VOSS

Küsten Krimi

emons:



© Emons Verlag GmbH
Cäcilienstraße 48, 50667 Köln
info@emons-verlag.de
www.emons-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: Corinna Kastner
Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept
von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer
Umsetzung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal
Lektorat: Dr. Marion Heister
Druck und Bindung: sourc-e GmbH
Printed in Europe 2026
ISBN 978-3-7408-2829-5
Küsten Krimi
Originalausgabe

Dieser Roman wurde vermittelt durch die AVA international GmbH,
Autoren- und Verlagsagentur. www.ava-international.de

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß
§ 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Für Jörg



Prolog

»Warum sagst du nichts?«, fragte sie leise.

Er starrte auf die Leinwand, den Pinsel mit dem satten Meergrün in der Hand. Eben noch hatte er in großzügigen, breiten Strichen Wellen auf die Leinwand gebracht und schon im Geiste die weißen Schaumkronen hinzugefügt. Sie hatte zugesehen, wie sie es öfter tat, und versonnen in den Himmel geschaut. Scherzhaft hatte er ihr so manches Mal schon einen Pfennig für ihre Gedanken geboten. Manchmal hatte sie still in sich hineingelächelt, manchmal laut gelacht, dieses glockenhelle Lachen, das er so mochte. Vielleicht zu sehr mochte.

Heute jedoch war plötzlich alles anders. Heute hatte sie es ausgesprochen, ohne dass er gefragt hätte. Er wünschte, sie hätte es nicht getan. Er wünschte, er könnte so tun, als hätte er es nicht gehört, als hätte das Schreien der Möwen über ihnen ihre Worte verschluckt.

»Nun sag doch was«, bat sie ihn.

Tief sog er die Seeluft ein, setzte den Pinsel auf die Palette und mischte etwas Schwarz ins Meergrün. Auf der Leinwand entstand eine tosende Welle, die viel heller und sanfter hätte ausfallen sollen.

Aus den Augenwinkeln sah er, dass sie von dem großen Stein, auf dem sie gesessen hatte, aufstand. Mit zwei Schritten war sie bei ihm, betrachtete mit zusammengezogenen Brauen das halb fertige Gemälde und deutete auf die neue Welle.

»Heißt das, du denkst, ich sollte es lassen? Oder dass du enttäuscht bist von mir? Oder beides?«

Er ließ den Pinsel sinken, zwei Tropfen Farbe verirrt sich auf den feinen, hellen Sand zu seinen Füßen. Wäre es Rot gewesen, hätte es wie Blut ausgesehen. Er räusperte sich. Weniger aus einer Notwendigkeit heraus, als um noch eine Sekunde Zeit zu gewinnen.

»Sagen wir, ich bin überrascht.«

»Und nicht einverstanden«, interpretierte sie seinen Tonfall korrekt.

Er hob die Schultern. »Das ist deine Entscheidung. Ich verstehe dich. Einerseits. Andererseits ...«

»Bist du nicht einverstanden.«

»Spielt das eine Rolle?« Endlich wandte er ihr sein Gesicht zu. Sie schaute noch immer auf das Gemälde, aber jetzt wirkte es, als betrachte sie es nicht länger, sondern als hätte sie den Blick nach innen gerichtet.

»Ja. Nein. Ich weiß nicht.« Sie verzog das Gesicht zu einer beinahe komischen Grimasse. »Ich denke, es wäre mir schon lieber, wenn ich dich auf meiner Seite hätte.«

Instinktiv wich er ein winziges Stück zurück, was sie sofort bemerkte. Sie reagierte mit einem Stirnrunzeln, schwieg aber und wartete auf seine Antwort.

»Ich würde es vorziehen, auf keiner Seite stehen zu müssen«, sagte er.

»Klar, dann musst du keine Konsequenzen fürchten.«

Ihre Worte trafen ihn wie ein vergifteter Pfeil.

»Und du glaubst, dass du mit den Konsequenzen leben kannst?«, fragte er dennoch ruhig.

Sie zuckte mit den Schultern. »Warum nicht? Was soll schon groß passieren?«

»Was soll ...« Ihm fehlten die Worte, er konnte sie nur fassungslos anstarren. Dann holte er mit dem Pinsel aus und fuhr damit quer über sein Gemälde. Ein hässlicher dunkler Streifen zog sich durch Strand, See und Himmel, und als der Pinsel abrupt die Kante der Leinwand verließ, spritzte die Farbe auf ihr Sommerkleid.

Erschrocken sprang sie zurück.

»Du wirst sehen, was passiert, meine Liebe.« Er hätte es herausbrüllen mögen, doch er blieb leise, und vielleicht hörte sie gerade deshalb auf, an ihrem Kleid herumzuwischen, und sah ihm stattdessen in die Augen, als er fortfuhr. »Du wirst sehen, was das mit den Menschen macht. Am Ende auch mit dir.«

Sie öffnete den Mund und lachte, lachte laut und gar nicht mehr glockenhell, sondern hässlich und gemein, und ihr Gesicht verzog sich zu einer Fratze, die langsam in meergrüner, dann brauner und schwarzer Farbe verlief, bis nur noch ein verwesendes, stinkendes Etwas übrig blieb.

Er schreckte hoch. Mit zitternden Fingern wischte er sich den Schweiß aus dem Gesicht. Der Traum, dieser furchtbare Traum suchte ihn jede Nacht heim, seit ... Er schloss die Augen, doch die Bilder lösten sich nicht auf, verschwammen nicht einmal. Glasklar hatten sie sich auf seiner Netzhaut eingebrannt.

Er hatte sie gewarnt. »Du wirst sehen, was passiert.« Nicht im Entferntesten aber hatte er sich vorstellen können, was dann tatsächlich geschah.

Für einen kurzen Moment schloss Cassandra die Augen, spürte die leichte Brise in ihren Haaren, die wärmende Sonne auf ihrem Gesicht und die sanfte Wellenbewegung unter ihren Füßen, lauschte dem leisen Gluckern des Boddens und dem Flügelschlag einer Möwe.

Alles war so vertraut. Und doch war alles anders.

Sie schlug die Augen wieder auf. Wie konnte sie sich gerade jetzt ablenken lassen? Cassandra versuchte, sich auf die Worte der Frau vor ihr zu konzentrieren, doch schweiften ihre Gedanken zum frühen Morgen, als sie neben Paul erwacht war. Paul. Möglichst unauffällig warf sie ihm einen Seitenblick zu und bemerkte, dass auch er die Augen geschlossen hatte und die Frau vergessen zu haben schien. Beinahe hätte sie geschmunzelt, aber das war der Situation entschieden nicht angemessen. Ganz plötzlich nahm sie seine Berührung wahr, sein Zeigefinger strich leicht über ihren Unterarm. Beim nächsten Seitenblick schaute er sie an, ein kleines Blitzen in seinen Augen. Dann sah er wieder nach vorn und stupste sie an. Eine Ermahnung, dasselbe zu tun. Rechtzeitig, denn es wurde ernst.

»Und so frage ich Sie, Paul Freese, wollen Sie mit der hier anwesenden Cassandra Voß die Ehe eingehen, so antworten Sie mit Ja.«

Kassandra hielt den Atem an. Sie hatte keine Zweifel, wie seine Antwort ausfallen würde. Und dennoch ...

»Ja«, sagte Paul.

Sie blinzelte eine winzige Träne zurück.

»Ich frage nun Sie, Cassandra Voß, wollen Sie mit dem hier anwesenden Paul Freese die Ehe eingehen, so antworten Sie mit Ja.«

Es war nur eine Silbe, doch plötzlich war ihr Hals ganz trocken.

»Ja«, krächzte sie kaum hörbar. »Ja«, sagte sie noch einmal lauter.

Von links kam ein leises meckerndes Lachen, das jedoch gleich wieder verstummte.

Die Standesbeamtin dagegen blieb ernst und nickte Paul auffordernd zu, der die weißgoldenen Ringe aus seiner Sak-kotasche zog.

Kassandras Hand zitterte ein wenig, als er ihr den schma-leren, versehen mit einem kleinen blauen Diamanten, auf den Ringfinger schob. Sie nahm den größeren Ring entgegen, schob ihn auf Pauls Finger und sah ihm in die Augen. Das Blitzen von vorhin war fort, sein Blick voller Ernsthaftigkeit und Liebe, sodass Cassandra erneut eine Träne wegblinzeln musste.

Was die Standesbeamtin nach diesem Ritual sagte, hörte Cassandra wieder nicht. Dieses Mal, weil eine etwas größere Welle das Zeesboot erfasste und die Tante Mine zumindest so viel Schlagseite bekam, dass Cassandra in Pauls Arme fiel.

»Na, dann ergreif mal die Gelegenheit beim Schopf und küss die Braut!«, sagte der Skipper lachend.

»Dein Wunsch ist mir Befehl, Jonas.« Paul hielt Cassandra fest und küsste sie. Ziemlich lange.

Kassandra hätte noch weit länger so dastehen und die Zeit vergessen können, aber jemand räusperte sich vor ihnen.

Als sie wieder zur Standesbeamtin schauten, begegnete ihnen ein belustigter Blick. »Nachdem Sie beide meine Fragen übereinstimmend mit Ja beantwortet und auch anderweitig deutlich Ihr Einverständnis gegeben haben, erkläre ich Sie kraft Gesetzes zu rechtmäßig verbundenen Eheleuten.«

Auch wenn die Tante Mine nicht übermäßig voll war, ertönte vernehmlicher Applaus, unter dem Cassandra und Paul den Ehebucheintrag unterzeichneten. Obwohl Cassandra ihren Nachnamen behielt und die Unterschrift nicht anders war als sonst, fühlte sie sich anders dabei. Verheiratet. Mit Paul. Nach all den Jahren. Er nahm ihre Hand und trat zusammen mit ihr ein paar Schritte zurück, damit auch Kassandras

Onkel Heinz und Pauls alter Freund Bruno als Trauzeugen unterschreiben konnten.

Die Glückwünsche und die Umarmungen von den wenigen weiteren Anwesenden gingen wie ein Rausch an Cassandra vorbei: ihr Vater Harald und dessen Freundin Barbara, Pauls Mutter Margarethe, Kay, Violetta und schließlich Jonas, dem sie am Ruder einfach selbst um den Hals fiel.

»Danke«, wisperte sie ihm ins Ohr, »dass du Paul zu mir gebracht hast.«

»Immer wieder gern«, antwortete er breit lächelnd. Auch wenn er das damals, wie Cassandra sehr wohl wusste, eine Weile bedauert hatte. »Wir bleiben eine halbe Stunde vor Anker hier, dann geht's zurück in ... den Hafen der Ehe?«

Kassandra lachte. »Ganz genau.«

Die Zeit verging wie im Flug, die Sonne brannte vom Himmel, der Sekt in ihrem Glas wurde warm, weil sie gar nicht dazu kam, davon zu trinken. Die letzten fünf Minuten stand sie mit Paul allein am Bug, spürte die nunmehr wieder sanften, grün schimmernden Wellen unter den Holzplanken, betrachtete die an ihnen vorbeiziehenden mittelalterlichen Gehöfte des verträumten Barnstorf und sah zu, wie Wustrow immer näher kam. Der rote Backsteinturm der Kirche auf dem Hügel, die vielen Boote im Hafen, die Fahrgastschiffe. Alles leuchtete in strahlenden Farben.

Paul legte den Arm um sie. »Glücklich?«

»Mhm. Und du?«

»Mhm.«

Der Tag war vollkommen.

Auf dem Kai war es voller als üblich. Natürlich hatte sich herumgesprochen, dass Cassandra und Paul eine Ausnahmegenehmigung bekommen hatten und auf dem Zeesboot mitten auf dem Bodden heiraten dürfen, und viele Fischländer wollten gratulieren und einen Blick aufs Brautpaar werfen.

Paul half Cassandra beim Aussteigen, danach gelang es ihm gerade noch, seine Mutter in Brunos bewährte Hände zu

geben, der sie nach Hause bringen würde. Zwar war sie für ihr hohes Alter noch recht fit, aber die abendliche Feier im Grandhotel Dünentraum versprach anstrengend genug für sie zu werden, und sie hatte sich fest vorgenommen, keine Minute davon zu versäumen.

Kaum hatten die beiden sich verabschiedet, wurden Paul und Cassandra auch schon umringt und nahmen unzählige Glückwünsche entgegen. Es war wunderbar. Und dann – dann auf einmal kribbelte etwas in Kassandras Nacken. Als würde sie beobachtet. Nicht fröhlich oder wohlwollend, sondern irgendwie bedrohlich. Sie gab sich Mühe, das Gefühl abzuschütteln, doch es verschwand nicht, sodass sie zwischen all den Gratulanten jemanden auszumachen versuchte, der nicht hierhergehörte.

»Ist was nicht in Ordnung?«, fragte eine Stimme dicht neben ihr.

Sie wandte den Kopf und sah in Kays braune Augen, die in seiner Sorge dunkler schienen. Ein Kriminalhauptkommissar war offenbar immer im Dienst, selbst wenn seine besten Freunde heirateten. Sie wollte eben antworten, als Frau Dahm auf sie zurauschte und ihr überschwänglich die Hand drückte. Cassandra dankte ihr, und im selben Moment, in dem ihre Nachbarin von gegenüber wieder zurücktrat, um auch Paul zu gratulieren, sah sie die fremde Frau etwas abseits bei der Hafenmeisterei stehen. Mit einem seltsamen, undefinierbaren Blick schaute sie zu ihnen herüber und nahm dabei insbesondere Paul ins Visier.

Paul bekam davon nichts mit. Er schwatzte immer noch mit Frau Dahm über ihren Hund Benni, der trotz seines vorgeückten Alters schwanzwedelnd um ihre Beine tanzte und jetzt an Cassandra hochsprang. Frau Dahm war das unangenehm.

»Nicht, Benni, du machst das Kleid von Frau Voß ganz schmutzig!«, rief sie entsetzt.

Kassandra lachte und wuschelte Benni durchs Fell. »Das ist doch nur ein bisschen Staub!«

Als die zwei fort waren und bevor sich der Nächste näherte, beugte sich Cassandra zu Paul rüber. »Kennst du die Frau bei der Hafenmeisterei?«

Paul sah hinüber zu dem flachen Gebäude. »Welche Frau?«

Berechtigte Frage. Sie stand nicht mehr da und auch sonst nirgends. Die Fremde hatte sich in Luft aufgelöst. Cassandra zuckte mit den Schultern und vergaß sie im Trubel bald wieder.

»Wir müssen zum Strand«, mahnte schließlich Harald und deutete auf seine Uhr, »wenn ihr den armen Arne nicht bis in alle Ewigkeit warten lassen wollt.«

Den hatte Cassandra beinah vergessen. Der Niehäger Fotograf Arne Laabs, der ihr gelegentlich größeres Equipment für ihre eigenen Bilder lieh, hatte sich netterweise bereit erklärt, ein paar professionelle Hochzeitsbilder zu machen. Also zogen sie los an die See, über die Strandstraße mit ihren mächtigen Bäumen, den Kapitänshäusern und Villen und bunten Vorgärten. Ein Teil des Pulks folgte ihnen unverdrossen, lachend, plaudernd, in Feierstimmung. Wie wunderbar, dass alle so viel Spaß haben, dachte Cassandra.

Arne wartete bereits am Strand, ein ganzes Stück links von der Seebrücke, wo es etwas ruhiger war. Weiter vorn waren die Strandkörbe voller Urlauber – kein Wunder bei der tiefblauen See und dem weichen, warmen Sand. Kurz entschlossen trennte Cassandra sich von ihren Schuhen. Ihr Kleid, ein ärmelloser Traum aus meerblauem Seidentwill, der ihre Knie umspielte, fühlte sich sofort mehr nach Sommer als nach Hochzeitskleid an. Paul, in perfekt zu seinen Augen passendem blaugrauen Anzug und weißem Hemd, machte es ihr nach, und gemeinsam liefen sie auf Arne mit seinen Stativen und Reflektoren zu.

Er positionierte sie mal hierhin, mal dorthin, das Publikum um sie herum wurde immer größer, denn auch vorbeispazierende Feriengäste hatten mitbekommen, dass hier etwas Besonderes vor sich ging.

»Jetzt strahl mit der Sonne um die Wette deinen Paul an!«,

gab Arne Anweisung – als ob das nötig gewesen wäre. Sie strahlte doch schon die ganze Zeit!

Kassandra warf ihre Haare zurück und Paul eine Kusshand zu, wandte den Blick zur Seebrücke – und hielt mitten in der Bewegung inne. Da war sie wieder, nur wenige Meter entfernt, reglos zwischen den Urlaubern. Mittlerweile trug sie einen Strohhut, um den ein grünes Tuch gewickelt war. Hatte sie den vorhin in der Hand gehabt? Der Hut verdeckte ihre Augen, und dennoch spürte Kassandra erneut, dass sie beobachtet wurden. Weit intensiver als von der großen Masse Zuschauer.

»Kassandra, hier rüber gucken, bitte!«, rief Arne wieder.

Als sie sich umdrehte, sah Paul sie fragend an, und auch Kay, der etwas weiter weg stand, musterte sie prüfend.

»Was ist los?«, wollte Paul wissen.

»Die Frau ist wieder da.«

Paul schaute sich um. »Welche meinst du? Da steht ein halbes Dutzend, mindestens.«

»Hey, konzentriert euch mal!«, rief Arne, doch Kassandra suchte die kleine Gruppe ab.

Es war wie verhext. »Das gibt's nicht. Sie ist schon wieder weg.«

»Du bist sicher, dass es dieselbe war?«

»Absolut.«

»Hallo! Hier spielt die Musik!« Verständlicherweise wurde Arne langsam ungeduldig.

»Lass uns nachher darüber reden«, sagte Kassandra.

Während sie für die letzten Bilder posierten und sie ihr bestes Lächeln zeigte, überzeugte sie sich selbst, dass sie bloß Gespenster sah. Die Frau guckte eben gern Brautpaaren zu. Außerdem war Wustrow ein Dorf, da lief man sich häufig mehrmals am Tag über den Weg.

Arne verabschiedete sich schließlich, die Urlauber und übrig gebliebenen Gratulanten zerstreuten sich, als es nichts mehr zu sehen gab, und alle anderen machten sich auf zu Paul, um dort bis zur abendlichen Feier noch gemütlich zusammensitzten.

»Jetzt erzähl mal genauer«, bat Paul auf dem Weg hinter den Dünen. »Weswegen ist sie dir aufgefallen?«

»Ach, das war Unsinn, vergiss es«, meinte Cassandra. »Muss der Hochzeitsstress sein.« Sie lachte, wenn es auch in ihren eigenen Ohren etwas gezwungen klang.

»Meinst du die Frau mit dem Strohhut?«, fragte Kay, der neben ihnen auftauchte. Wegen der Sonne trug er sein Jackett überm Arm und hatte die Ärmel seines hellblauen Hemdes bis zu den Ellenbogen aufgerollt. So leger sah man ihn selten, wenn er nicht vollends auf Freizeit eingestellt war.

»Du hast sie auch bemerkt?«, fragte Cassandra.

»Nur weil du vorhin am Hafen in ihre Richtung gesehen und dabei irritiert geguckt hast, ist sie mir am Strand wieder aufgefallen. Was ist mit ihr?«

»Ich fand, dass sie uns ungewöhnlich scharf beobachtet. Paul insbesondere. Aber das ist natürlich Quatsch. Wir haben ja die Leute geradezu dazu eingeladen.«

»Sie hat Paul fixiert?«, mischte Heinz sich von hinten ein. Er legte ihm die Hand auf die Schulter und ließ sein markantes Lachen hören. »Vielleicht war's ja eine von deinen Verfloresenen.«

»Das wird's gewesen sein, ich habe allen eine Extra-Einladung zukommen lassen. Hatte ich vergessen, das zu erwähnen, Cassandra, Liebes?«

»Huch, nein, ich hab's bloß komplett verdrängt!«

»Nun würde mich aber doch interessieren, welche von den unzähligen Damen meiner unrühmlichen Vergangenheit den weiten Weg hierher nicht gescheut hat.« Paul grinte. »Wie sah sie denn aus?«

Da der Hut das Gesicht der Frau am Strand halb verdeckt hatte, griff Cassandra auf ihre Erinnerung vom Hafen zurück. »Anfang fünfzig, mittelgroß, kinnlange Haare, kastanienbraun, wahrscheinlich getönt. Im Gegensatz dazu waren ihre Wangen sehr blass. Die Augenfarbe konnte ich auf die Entfernung nicht erkennen, aber eher hell als dunkel.«

»Und?«, fragte Heinz. »Wiedererkannt?«

»Definitiv nicht. Allerdings ist das eine recht dürftige Beschreibung und meine Vergangenheit schon ein paar Jährchen her. Wer weiß, welche Haarfarbe die Dame mal hatte, und ich kenne sie nur mit rosigen Wangen und sie mich nur mit dunklem Schopf. Wir werden ja alle älter.« Er schmunzelte. »Abgesehen von der Braut. Die wird mit jedem Tag jünger.«

Kassandra knickste, als sie vor Pauls Haus angekommen waren. »Danke. Aber wenn du wüsstest, was mich das an Fitnesskursen und Kosmetikterminen kostet.«

Während Paul sich auf die Lippen biss und aufschloss, fragte Heinz belustigt: »Redest du von dir? Ich glaube nicht, dass du je ein Kosmetikstudio von innen gesehen hast. Jedenfalls nicht, solange ich dich kenne.«

»War das jetzt ein Kompliment oder eine Beleidigung?«, wollte Cassandra wissen.

Alle lachten, schwärmten ins Haus und wieder hinaus auf die Terrasse, die Paul und Cassandra am Morgen für ihre Gäste hergerichtet hatten und wo Margarethe und Bruno schon entspannt in der Sonne saßen. Paul holte Getränke, vorbereitete Sandwiches, selbst belegte Fischbrötchen und seinen legendären Fischsalat aus dem Kühlschrank. Gemeinsam bauten sie die Köstlichkeiten auf dem kleinen Tisch neben der Terrassentür auf, und bald plauderten alle durcheinander. Cassandra ließ ihren Blick über die Runde schweifen. Jede und jeder Einzelne war etwas ganz Besonderes in ihrem Leben. Sie hatte unglaublich viel Glück.

Kay Dietrich beobachtete Cassandra nachdenklich, während sie mit Paul an ihrer Seite vor dem Festsaal des Grandhotels Dünentraum ihre Gäste begrüßte. Er hatte sie nicht noch einmal auf die unbekannte Frau angesprochen, nachdem sie vorhin durch Heinz' launige Bemerkung vom Thema abgekommen waren. Da auch Cassandra nicht mehr daran zu denken schien, war es unangebracht, ihr damit den schönsten Tag ihres Lebens zu verderben. Obwohl es oberflächlich betrachtet keinen Grund gab, dass die Anwesenheit dieser Frau überhaupt etwas verderben konnte. Das Dumme war nur: Er vertraute Kassandras Instinkt. Wenn was nicht stimmte, spürte sie das meistens.

Dietrich ließ das Bild der Fremden vor seinem geistigen Auge auferstehen. Sie hatte ein hellgelbes Top getragen, und die weite Leinenhose war in demselben Grün gehalten gewesen wie das Tuch zum Strohhut. Ihre Blässe war seinem Eindruck nach einer schlaflosen Nacht geschuldet, mehr Auffälliges gab es an ihr nicht. Dass sie sowohl am Hafen als auch am Strand aufgetaucht war, mochte Zufall sein. Er hatte jedenfalls nicht bemerkt, dass sie dem Pulk um Cassandra und Paul gefolgt war. Andererseits hatte Harald Barthel laut und deutlich verkündet, dass man wegen des Fotografen zum Strand müsse, und falls die Frau da noch am Hafen gewesen war, hätte sie das hören und einen anderen Weg nehmen können.

»Wenn ich nicht wüsste, dass das hier eine Hochzeit ist, könnte ich schwören, dass du über einen Fall nachdenkst«, sagte jemand direkt hinter seiner Schulter.

»Rieka!« Er war zu sehr von seinen Grübeleien abgelenkt gewesen, um sie kommen zu hören. »Hast du nicht gesagt, du schaffst es nicht vor sechs?«

»Ich freu mich auch, dich zu sehen!« Sie lachte, nahm seine Hand und streifte seine Lippen mit einem Kuss.

Diese Vertrautheit zwischen ihnen war immer noch neu für ihn. Auch wenn sie einander schon seit vielen Jahren kannten und durch so manches Hoch und Tief gegangen waren, waren sie doch erst seit einem Vierteljahr zusammen. Manchmal kam ihm das ganz unglaublich vor. Wunderbar unglaublich.

»Entschuldige«, sagte er lächelnd und küsste sie zurück. »Ich bin natürlich aufs Angenehmste überrascht, dass du so früh hier bist. Hat alles geklappt?«

»Ich bin engagiert!«

Im inoffiziellen Leben war Rieka die genialste Hackerin, die er kannte, und sie war ihm schon bei jeder Menge Fälle, die er außerhalb seines Dienstes bearbeitete, behilflich gewesen. Offiziell war sie Webdesignerin und hatte gerade einen großen Auftrag von einem Leipziger Unternehmen an Land gezogen. Sie war gebeten worden, sich persönlich vorzustellen, weshalb sie nicht zur Trauung in Wustrow hatte sein können.

»Gratuliere!«

»Ich bin eben die Beste«, sagte sie im Brustton der Überzeugung. »Na ja, fast. Telepathische Fähigkeiten habe ich nicht, und deshalb hoffe ich, du erzählst mir, welche bedeutungsschwangeren Gedanken du gerade gewälzt hast.«

Er gab ihr eine Kurzfassung und erntete hochgezogene Brauen.

»Meinst du, es steckt mehr dahinter? Wir reden hier immerhin von Paul und Cassandra, die haben das Verbrechen in Wustrow quasi gepachtet.«

»Nicht auf ihrer eigenen Hochzeitsfeier, hoffe ich«, sagte Dietrich. »Komm, begrüß die beiden.«

Da hinter ihnen bereits die nächsten Gäste hereinströmten, fiel Riekas Gratulation herzlich, aber kurz aus. Sie würden später noch genug Gelegenheit haben, zusammen zu reden. Gemeinsam betraten sie den Festsaal. Soweit Dietrich wusste, wurden knapp fünfzig Gäste erwartet. Paul kannte zwar gefühlt die gesamte Halbinsel, dennoch hatten er und Cassandra entschieden, nur mit denjenigen zu feiern, denen sie sich auf die eine oder andere Weise besonders verbunden fühlten.

Rieka blieb nahe der weit geöffneten Flügeltür stehen. »Wer ist wer?«, fragte sie. »Ich muss gestehen, dass ich total neugierig bin, die Fischländer alle persönlich kennenzulernen, von denen ich bisher immer nur gehört ...« Sie kam nicht dazu, ihren Satz zu beenden.

»Herr Dietrich, was ich Sie vorhin schon fragen wollte, aber da war Cassandra in der Nähe, und natürlich will ich sie keinesfalls an diesem Tag aller Tage beunruhigen, aber finden Sie es nicht auch seltsam, dass diese Frau ausgerechnet heute hier auftaucht und Paul in Grund und Boden starrt, das ist doch bestimmt kein Zufall, oder?«, fragte eine große Brünette.

Neben sich spürte er, wie Rieka sich kurz zur Seite drehte. Wahrscheinlich fiel es ihr schwer, sich ein Lachen zu verkneifen.

»Ich gehe davon aus, dass es genau das war: Zufall«, antwortete Dietrich. »Hätte die Frau was von Paul oder sonst wem gewollt, hätte sie sich sicher bemerkbar gemacht.«

»Echt, glauben Sie?«

Wenn ich das wüsste, dachte Dietrich. Laut sagte er: »In meinem Beruf bringt Glauben relativ wenig. Hellsehen wäre schön, ist aber leider auch unmöglich.«

»Da ist was dran.« Damit entschwand sie kichernd und hängte sich im Vorbeigehen bei einem Hünen mit dem breitesten Kreuz seit Henry Maske ein, der darüber nicht ganz glücklich zu sein schien.

»Du musst nichts erklären«, sagte Rieka. »Das dürfte Violetta Grabe gewesen sein. Und ich dachte immer, du übertreibst ihr Reden ohne Punkt und Komma. Wer ist der Typ, den sie abgeschleppt hat?«

»Thomas Hartmann, der hiesige Physiotherapeut.«

Der Saal füllte sich, und Riekas Blick huschte hin und her. »Ich glaube, es macht mir mehr Spaß, wenn ich rate, wer die Leute sind«, stellte sie fest. Sie deutete auf einen dunkelhaarigen Mann mit Sonnenbrille, kam aber nicht dazu, ihren Tipp abzugeben, weil sie kurz nacheinander von Heinz, Bruno,

Pauls Mutter und Kassandras Vater begrüßt wurden. Letzteres quittierte Rieka mit einem fragenden Blick. »Ich habe immer vermutet, dass Herr Barthel uns damals finanziert hat. Stimmt das?«

Damit spielte sie auf ihre inoffiziell, teils sogar illegal agierende Truppe an, die sich vor einigen Jahren damit beschäftigt hatte, ungelösten Fällen auf den Grund zu gehen – und das seit Kurzem erneut tat.

Dietrich nickte kaum merklich. »Ich nehme an, er würde es noch mal tun.«

»Wirst du ihn fragen?«

»Sollte es nötig werden, vielleicht.«

Dietrich wollte noch etwas hinzufügen, verstummte aber abrupt, als ein leicht mürrisch aussehender Mann mit einer gut gelaunten Frau an ihnen vorbeikam. Sie nickte ihm zu, Dietrich nickte zurück und hörte den Mann sagen: »Das letzte Mal, dass wir auf einem größeren Event mit Cassandra und Paul waren, gab es zwei Leichen. Mit wie vielen rechnest du heute?«

»Quatsch nicht solchen Blödsinn, Jens, amüsier dich. Du wirst dich wohl erinnern, wie das geht, auch ohne deine ›Sportschau‹.«

»Die zwei von der Kunstscheune?«, riet Rieka. »Gerlinde und Jens Meerbusch?«

»Perfekt. Weiter.«

»Okay. Da wir gerade bei Barnstorf waren: Der Typ mit der Sonnenbrille und die Frau mit dem kleinen Jungen dürften Matthias, Greta und Alexander Röwer sein, die beiden älteren Herrschaften, die danebenstehen, entsprechend Arvid Sundberg und Magda Fehning.« Für einen winzigen Moment verdunkelte sich Riekas Blick. Über den Fall, in den die Röwers verwickelt gewesen waren, hatten sie sich einst zerstritten, und es hatte lange gedauert, bis das überwunden gewesen war. Sie sah sich weiter um. »Das Paar mit den beiden Kindern: Kassandras Nachbarn Jonas und Marlene Zepplin. Dieser Jonas ist ja attraktiv.«

»Vorsicht, seine Frau versteht keinen Spaß«, warnte Dietrich.

»Meinetwegen muss die sich keine Sorgen machen. Ich hab ja, was ich will.«

»Wie beruhigend!«

Auf Anhieb erkannte Rieka niemanden sonst, sodass Dietrich ihr noch ein paar Namen nannte: den Dorfarzt Dr. Weiß und seine Frau, den Galeriebesitzer Mirko Peters aus Ahrenshoop, der neben Heinz stand, und sogar Lisa Wagner war gekommen, die Cassandra und Paul vor einigen Monaten bei dem Krimi-Dinner auf der Stinne kennengelernt hatten und die sich für alle überraschend als Pauls Cousine entpuppt hatte.

Da kam lächelnd ein alter Mann auf ihn zu und streckte ihm die Hand hin. Dietrich blinzelte ein paarmal. »Herr Arndt, wie schön, dass Sie auch hier sind.«

»Ja, ich hab mich sehr gefreut, dass das glückliche Paar mich eingeladen hat.« Ein neugieriger Blick streifte Rieka.

Dietrich stellte ihn kurz mit Namen vor, woraufhin seine Augen blitzten.

»Was der Herr Kriminalhauptkommissar verschwiegen hat, ist, dass er mich in einem vollkommen anderen Zustand kennenlernte.« Er wandte sich an Dietrich. »Können Sie der reizenden Dame ruhig erzählen.« Er winkte fröhlich und gesellte sich zu Heinz und Mirko Peters.

»Dann war das Maximilian Arndt, der Mann, den Kassandras Ex in den Ruin getrieben hat und der deswegen auf der Straße landete«, stellte Rieka fest.

»Stimmt.« Dietrich fand es seltsamer, als er gedacht hätte, auf dieser Feier so vielen alten Bekannten aus alten Fällen wieder zu begegnen.

»Und wer ist dieses interessante Wesen?«, fragte Rieka in seine Gedanken hinein. Sie nickte zu einer Frau hinüber, die gerade in einem hellgrünen, fließenden Chiffonkleid hereinschwebte, anders konnte man es nicht ausdrücken. Sie war nicht mehr ganz jung und unglaublich schön, alles an

ihr wirkte zart, feengleich. Die hüftlangen, fast schwarzen Haare schienen seidig-glänzend ihrer feingliedrigen Gestalt hinterherzuwehen.

»Sie sieht aus wie eine Wassernymphe«, murmelte Dietrich, während er beobachtete, wie sie auf eine Frau in den Sechzigern zustrebte, die im Gespräch mit zwei Männern am Fenster stand.

»Du weißt nicht, wer sie ist?«, hakte Rieka nach.

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung«, musste Dietrich zugeben. Er richtete seinen Blick auf die drei Personen, mit denen die Nymphe nun sprach. Da befand er sich wieder auf halbwegs sicherem Boden. »Bei den beiden Männern handelt es sich um den Organisten Clemens Meisner, das ist der mit der braunen Lockenmähne, und seinen Partner Simon Ahrend. Die andere Frau kenne ich ebenfalls nicht, und das gilt auch für den Rest der Leute, die sehe ich heute zum ersten Mal.«

Inzwischen waren alle Gäste eingetroffen, Harald Barthel hielt als Brautvater eine kleine Rede, Paul und Cassandra eröffneten das Büfett, und die anschließenden Stunden flogen nur so vorbei. Zwischendurch hörte Dietrich Violetta Grabe jemandem zuraunen, sie hätte sich ursprünglich ein paar Spiele ausgedacht, Schnitzeljagd auf einen Mörder inklusive, dann aber doch lieber darauf verzichtet.

Gegen Mitternacht schob Siegfried Streblov, der Direktor des Dünentraum, eine dreistöckige Hochzeitstorte herein, ganz offensichtlich eine Überraschung für Cassandra und Paul. Die Torte war ein Meisterwerk, über und über verziert mit maritimen Dekorationen: Fische, winzige Zeesboote, Möwen, Anker und ganz oben ein Leuchtturm.

»Liebes Brautpaar«, sagte Streblov, »dies ist ein Geschenk der Wustrower – ein Dank für alles, was Sie, lieber Herr Freese, als Gemeindevertreter und mit Ihrem Fischland-Archiv für uns tun, und ein Dank an Sie, liebe Frau Voß, dass seit Ihrem Erscheinen bei uns das Verbrechen hier keine Chance mehr hat.« Mit einem Lächeln überreichte er beiden ein großes Messer. »Lassen Sie es sich schmecken.«

Paul und Cassandra schnitten die Torte gemeinsam an und verteilten die Stücke, wobei Cassandra sich den Daumen ableckte, weil der etwas von der Creme abbekommen hatte. Dietrich sah Kassandras verblüfften Ausdruck, dann schlich sich der Schalk in ihren Blick, während sie weiter verteilte. Die Gäste hatten sämtlich gewartet, bis auch das Hochzeitspaar je ein Stück auf dem Teller hatte, dann stachen alle wie auf Kommando mit der Kuchengabel zu. Nach dem ersten Bissen wurde kollektives Getuschel laut, und kurz darauf ertönten Begeisterungsrufe. Statt einer süßen Versuchung um Mitternacht hatte der Küchenchef eine phantastische Fischtorte kreiert.

Nachdem die verspeist war, rief Violetta Grabe: »Kassandra, du mußt noch den Brautstrauß werfen, am besten am Strand!«

Allgemeine Zustimmung machte sich breit, sicher weil die meisten Gäste nach der reichhaltigen Torte das Bedürfnis nach Bewegung verspürten. Für Margarethe Freese war die Anstrengung jedoch zu viel. Dietrich bekam noch mit, wie sie und Bruno sich vom Brautpaar verabschiedeten, dann wurde er von Rieka nach draußen gezogen.

Die Luft war für eine Septembernacht noch erstaunlich mild. Am Himmel allerdings hatten sich Wolken gebildet, sodass kaum Sterne blinkten und der Mond nur hin und wieder eine Lücke fand. Die Gästeschar strebte zur Seebrücke, ließ dort die Sandsteinfigur des vierköpfigen Slawengottes Swantewit links liegen und stieg unter der Führung von Violetta Grabe die Treppe zum Strand hinab. Vorbei an den dunkel daliegenden Strandkörben liefen sie nach vorn, wo kleine Wellen mit leisem Rauschen an den Strand rollten. Mit der romantischen Stille, die bisher hier geherrscht hatte, war nun Schluss. Alles lachte und redete durcheinander, bis endlich auch Cassandra und Paul eintrafen.

»Alle unverheirateten Mädels auf diese Seite«, dirigierte Violetta Grabe und deutete zum Hohen Ufer. »Kassandra, hierhin, mit dem Rücken zu uns, und wehe du schummelst,

nicht nach hinten gucken, ja?« Sie wollte sich zu den wenigen anderen Ledigen stellen, als sie merkte, dass Cassandra erst ratlos guckte und dann auflachte.

»Ich hab den Strauß vergessen!«

»Ach, du grüne Neune, das kann auch nur dir passieren, aber kein Problem, ich flitze schnell und hol ihn, nicht weggehen, bloß nicht weggehen!«

Violetta Grabe setzte sich schnurstracks in Bewegung, ihre dunkle Gestalt verschmolz bald mit den Strandkörben.

»Kann es sein, dass Frau Grabe den Strauß gern selbst fangen möchte?«, fragte Rieka, die aus der Gruppe der Unverheirateten heraus- und wieder zu Dietrich getreten war.

»Ich könnte wetten, sie hat es ...«

Mitten in ihren Satz gellte ein hoher, spitzer Schrei.

Der Schrei ging Cassandra durch Mark und Bein, auf einen Schlag verstummte kurzzeitig sämtliches Lachen und Schwatzen der Leute um sie herum.

»Das ist Violetta!«, ging es Cassandra auf. Sie lachte. »Keine Panik, Leute! Ich hab schon die ganze Zeit drauf gewartet, dass sie mit einem lustigen Mörderspiel um die Ecke kommt.«

Mit Paul und dem Rest der Gäste im Schlepptau ging sie in die Richtung, in der Violetta eben verschwunden war, bemerkte dabei aber Pauls Zögern.

»Ja, ich weiß, ist nicht sehr originell, aber lassen wir ihr den Spaß«, sagte sie.

»Sie konnte nicht wissen, dass du den Brautstrauß vergisst.«

»Dann hätte sie einen anderen Grund gefunden zurückzulaufen, du kennst sie doch, sie hat eine Menge Phantasie! Außerdem war das Ganze immerhin ihre Idee.«

Zwischen den Strandkörben kam Violetta in Sicht, und Cassandra musste zugeben, dass ihre Freundin nicht nur über Phantasie, sondern auch über viel Schauspielertalent verfügte. Gerade hatten sich die Wolken am Himmel verschoben, der Mond strahlte silbern auf den Strand hinab und auf Violettas entsetztes Gesicht. Sie starrte sehr überzeugend in einen Strandkorb, als säße dort das pure Grauen.

Kassandra wandte den Blick von Violetta zum Strandkorb. Es dauerte eine Sekunde, bis sie begriff, was sie sah. Zurückgelehnt in der linken Ecke saß eine Frau mit geschlossenen Augen. Sie wirkte wie eine überdimensionale Stoffpuppe, ihr Brustkorb hob und senkte sich nicht. An ihren auf den Oberschenkeln platzierten Unterarmen war etwas Dunkles hinabgelaufen, das sich in ihren Handflächen gesammelt hatte und von dort auf ihre Schuhe und in den Sand geflossen war. Zu ihren Füßen war der Sand fast schwarz im Nachtlicht, ge-

tränkt mit Blut, und mittendrin ragte etwas Metallenes heraus. Eine Rasierklinge.

»Oh mein Gott«, wisperte Cassandra. Sie spürte Pauls Hand, die sie fortziehen wollte, machte einen Schritt rückwärts, blieb dann jedoch stehen, als sie sah, dass Kay herantrat und am Hals nach dem Puls der Frau suchte. Nach einer kleinen Weile schüttelte er stumm den Kopf. Cassandra schluckte, obwohl sie nichts anderes erwartet hatte.

Kay wandte sich um. »Nichts anfassen, wir sollten keine Spuren verwischen.«

»Warum?«, fragte Cassandra heiser. »Sie hat sich umgebracht, das sieht man doch.«

»Wahrscheinlich. Trotzdem muss das erst untersucht werden.«

Langsam wich sie zurück und schaute sich dennoch wie unter Zwang die Tote noch einmal gründlich an. Der Schock fuhr ihr in die Glieder.

»Das ist sie!«, sagte sie lauter als beabsichtigt. »Das ist die Frau vom Hafen!«

Sie zwang sich, ihren Blick von der Unbekannten zu nehmen, und beobachtete, wie Kay die Augen zusammenkniff und Paul eher neugierig als überrascht genauer hinsah. Gleichzeitig nahm sie wahr, dass hinter ihr die Geräuschkulisse wieder lauter wurde.

»Stimmt«, sagte Kay, »sie ist anders gekleidet, aber ja, das könnte sie sein.« Er wandte sich an Paul. »Da Cassandra meinte, sie hätte es speziell auf dich abgesehen: Kennst du sie?«

»Könnte jemand ...« Paul musste sich räuspern, und Cassandra wurde mit einem Mal eiskalt. »Ich habe mein Telefon nicht dabei, könnte jemand leuchten, damit ich sie besser sehen kann?«

»Ich mach das«, sagte Heinz. Als Polizeihauptmeister a. D. hatte er keinerlei Berührungsängste.

Kassandra drehte sich um, die Hochzeitsgesellschaft verschmolz zu einer undefinierbaren Masse, nur Heinz stach

jetzt klar hervor, während er die Taschenlampenfunktion einschaltete und den grellen Spot auf das Gesicht der Frau richtete.

Es wirkte gespenstisch, noch blasser als tagsüber. Blutleer. Natürlich blutleer. Jeder Tropfen Blut schien sich unterhalb des Strandkorbes angesammelt zu haben.

Kassandra wandte sich wieder Paul zu, der nach wie vor das Gesicht studierte. Auch seines kam ihr plötzlich bleich vor. Er richtete sich auf, holte tief Luft und sagte:

»Das ist Katja. Katja Meine.«

In die sich ausbreitende Stille hinein, in der Cassandra das Wellenrauschen doppelt so laut vorkam, fragte Kay: »Bist du sicher?«

»So gut wie. Unser letztes Zusammentreffen liegt ewig zurück.«

In ihrem Kopf hörte Cassandra Heinz' Stimme: »Vielleicht war's ja eine von deinen Verflossenen.« Das hatte bloß ein Scherz sein sollen.

»Gut«, sagte Kay. »Es wird Zeit, dass ich die Kollegen rufe.« Er wandte sich um und bat die Hochzeitsgesellschaft, weiterhin zurückzubleiben, den Strand aber vorerst nicht zu verlassen. Dann ging er ein paar Meter zur Seite und zückte sein Handy.

In Kassandras Kopf tobten unzählige Fragen, von denen sie doch keine zu stellen wagte. Vor allem, weil Paul immer noch, wenn auch jetzt aus weiterer Entfernung, wie betäubt die Tote ansah. Katja. Seltsam, wie schnell die Unbekannte dank eines Namens plötzlich an Persönlichkeit gewann, obwohl Cassandra nichts über sie wusste.

»Alles in Ordnung mit euch?«, fragte Harald leise neben ihnen.

»Geht so«, murmelte Cassandra. »Den Abschluss der Feier hatte ich mir anders vorgestellt.«

»Kann ich mir denken.« Harald wandte sich an Paul. »Was ist mit dir? Muss schlimm für dich sein, wenn du sie kanntest.«

Ein kleines Lächeln stahl sich in Pauls Züge, als er die un-

ausgesprochene Frage beantwortete. »Heinz hatte recht: Katja ist eine ehemalige Freundin, aber das ist, wenn ich richtig gerechnet habe, achtzehn Jahre her. Ich kann mich nicht mal mehr erinnern, wann ich das letzte Mal an sie gedacht habe.«

»Wie habt ihr euch kennengelernt?«, erkundigte sich Harald.

Kassandra war froh, dass Harald die Fragen für sie stellte.

»Sie hat in Wustrow Urlaub gemacht und fand Fischländer Künstler spannend. Die Kurverwaltung hat sie an die Kunstscheune verwiesen und Gerlinde wiederum an mich, für den Fall, dass sie sich weitergehend fürs Fischland interessierte.«

Bevor Harald nachhaken konnte, trat Kay wieder zu ihnen. »Tobias Harms lässt grüßen.«

»Danke. Er hat übrigens eine Glückwunschkarte geschickt«, sagte Kassandra. Dabei kam ihr die Hochzeit mit einem Mal ganz unwirklich vor.

Kay nickte. »Tja, er meinte, er hätte nicht gedacht, dass er euch nun doch so schnell persönlich gratulieren kann.«

»Das heißt, er kommt mit einem Team rüber?«, fragte Kassandra.

»Auch wenn auf den ersten Blick alles auf Suizid hindeutet, muss der Todesfall untersucht werden«, bestätigte Kay.

»Was ist mit unseren Gästen?«, fragte Paul. »Müsst ihr die befragen? Diese Nacht noch?«

»Das wird erst mal nicht nötig sein. Wir brauchen aber eine komplette Aufstellung mit Adressen und Telefonnummern für den Fall, dass doch nicht alles so eindeutig ist, wie es scheint. Es könnte ja sein, dass noch jemand Katja Meine kennt oder sie heute oder in den letzten Tagen gesehen hat. Ich nehme an, ihr könnt die Kontaktdaten problemlos zur Verfügung stellen?«

»Klar. Ich schicke dir die Liste.« Kassandra wollte in ihrer Tasche nach dem Handy greifen, als ihr bewusst wurde, dass sie wie Paul ihre Sachen im Festsaal zurückgelassen hatte, zusammen mit dem Brautstrauß.

»Das muss nicht sofort sein.« Beruhigend legte Kay eine

Hand auf ihren zitternden Arm. Sie merkte, wie sehr sie fro, als er fortfuhr: »Ich sage allen Bescheid, dass sie in ihre Unterkünfte oder nach Hause gehen können.«

In diesem Moment hörten sie ein Martinshorn und sahen gleichzeitig vorn am Seebrückenaufgang Blaulicht flackern.

»Die Streife ist da«, sagte Kay eher zu sich selbst und wandte sich dann wieder an Cassandra und Paul. »Wenn es nicht zu spät wird, komme ich mit Tobias noch bei euch vorbei. Alles, was wir über Katja Meine erfahren, kann helfen. Sollte es sich hier zu lange hinziehen, schicke ich nur eine kurze Nachricht und überfalle euch morgen.«

Er nickte ihnen zu, trat dann zu den übrigen Gästen, um sie zu informieren, und empfing schließlich die Streifenpolizisten, die mit einem – nicht mehr benötigten – Rettungssanitäter herankamen.

Die Gesellschaft ging ebenso geschlossen, wie sie gekommen war, zurück zum Düentraum. Gesprochen wurde genauso viel, nur jetzt erheblich leiser.

»Zu sagen, die Stimmung hat einen Dämpfer bekommen, wäre untertrieben«, sagte Heinz.

Harald legte seinen Arm um Cassandra. »Ach, Kind, ich hätte dir eine ganz wunderbare und vor allem vollkommen normale Hochzeit gewünscht.«

»Ich mir auch«, sagte Cassandra. Andererseits: Wieso sollte bei uns was normal sein, dachte sie. Ein Mord hat Paul und mich zusammengebracht, Verbrechen begleiten unser Leben fast so regelmäßig wie das von Kay. Sie stoppte ihren Gedankengang und rief sich in Erinnerung, dass das hier wahrscheinlich gar kein Verbrechen war. Sie sollte Paul fragen, ob er glaubte, dass Katja sich wirklich umgebracht hatte. Nein, sinnlos. Woher sollte er das wissen? Ein Mensch konnte sich im Laufe von fast zwei Jahrzehnten sehr verändern.

»Es tut mir so leid, dass das passiert ist.« Violetta hatte sich neben ihr eingefunden. »Ich hab das Gefühl, das ist alles meine Schuld. Ich hab euch eure Hochzeit verdorben.« Sie klang

deprimiert. »Hätte ich bloß den Weg zwischen den anderen Strandkörben genommen und ...«

»Vor allem: Hätte ich bloß den Brautstrauß nicht vergessen«, schnitt ihr Cassandra das Wort ab.

»Ja, schon, aber *ich* hab sie gefunden. Und dann ...« Violetta stockte.

»Was – dann?«, fragte Cassandra. Es kam selten vor, dass Violetta nicht aussprach, was sie dachte. Um nicht zu sagen eigentlich nie. »Ist dir was aufgefallen?«

»Ja, nein, keine Ahnung, ich dachte kurz, ich hätte sie schon mal gesehen, aber du sagst ja, sie hätte euch am Hafen beobachtet und später am Strand, demnach muss es da gewesen sein.« Sie seufzte. »Und es ist *doch* alles meine Schuld!«

Kassandra legte ihrer Freundin die Hand auf den Arm. »Unsinn! Es ist niemandes Schuld. Nicht mal die von Katja. Sie ist wohl kaum davon ausgegangen, dass ausgerechnet wir sie finden.« Sie sah zu Paul, der seit längerer Zeit nichts mehr gesagt hatte. Er spürte ihren Blick, drückte ihre Hand und lächelte ihr aufmunternd zu.

Im Festsaal klaubten die Gäste ihre Sachen zusammen, aber niemand schien sich so recht trennen zu wollen. Harald, Barbara und Heinz standen mit Paul und Cassandra zusammen, Grüppchen bildeten sich, eine Atmosphäre des Wartens machte sich breit. Siegfried Streblov kam und erkundigte sich verwundert, was los sei, weil er kein fröhliches Gelächter mehr hörte, und ließ sich nach Pauls Bericht entsetzt auf einen Stuhl fallen.

»Hat Katja vielleicht ein Zimmer im Dünentraum gebucht?«, fragte Paul plötzlich. »Könnten Sie nachsehen? Ihr voller Name war Katja Meine.«

Streblov erhob sich, sichtlich dankbar, dass er eine Aufgabe hatte, und ging zur Rezeption.

»Fängst du schon an zu ermitteln?«, fragte Heinz leise. Seine linke Braue rutschte weit nach oben.

Paul zuckte mit den Schultern. »Irgendwas müssen wir doch tun.«

»Allerdings. Ihr müsst den Anfang machen und das hier auflösen. Verabschiedet euch von euren Gästen, geht nach Hause und kommt zur Ruhe«, sagte Heinz resolut.

Schwerfällig erhob sich Paul und klopfte mit einem Löffel an ein Glas, als wolle er eine Festansprache halten. Es wirkte. Alle sahen zu ihm.

»Ihr Lieben, bis vorhin am Strand war es eine grandiose Feier. Wir danken euch allen sehr für euer Kommen und dass ihr diesen Tag mit uns verbracht habt, der leider nicht ganz so grandios endete. Die Polizei hat hoffentlich morgen nicht mehr allzu viele oder besser: gar keine Fragen mehr an euch, sodass alle, die extra angereist sind, nach unserem gemeinsamen Mittagessen unbehelligt nach Hause fahren oder das Fischland noch ungetrübt genießen können. Wir sehen uns! Gute Nacht!«

Offenbar hatte Paul die richtigen Worte gefunden. Der Saal leerte sich, zurück blieben nur noch Harald, Barbara, Heinz und Rieka. Heinz umarmte Cassandra und Paul noch einmal fest, bevor er sich auf den Weg zur Lindenstraße machte, Rieka ging mit ihnen zur Rezeption. Streblow, der noch vorm Computer saß, reichte ihr den Schlüssel für das Zimmer, das sie mit Kay für diese Nacht bewohnte.

»Mal sehen, wann er auftaucht«, sagte sie. »Schlaft gut, trotz allem.«

Als sie im Lift verschwunden war, wandte Streblow sich an Paul. »Ich habe den Namen in den Buchungen der letzten zwölf Monate suchen lassen. Keine Katja Meine. Wir hatten insgesamt fünfzehn Katjas in diesem Zeitraum, und es wäre ja möglich, dass die Dame mittlerweile einen anderen Namen trägt. Wenn Sie mir ihr Geburtsdatum sagen, könnte ich das zusätzlich in die Suchmaske eingeben.«

Donnerwetter, dachte Cassandra. Sogar Siegfried Streblow glaubt anscheinend, dass mehr hinter der Angelegenheit steckt. Sie sah Paul die Stirn in Falten legen.

»Ich fürchte, das weiß ich nicht. Gucken Sie mal nach Jahrgängen um 1970.«

Keine Minute später bedauerte Streblov. »Am dichtesten ran kommen 1962, 1964 und 1978.«

»Nein«, sagte Paul entschieden. »Das passt nicht. Trotzdem vielen Dank fürs Nachsehen.«

»Kein Problem. Wenn Sie sonst noch etwas brauchen – jederzeit.« Er wartete Pauls Kopfschütteln ab und sagte abschließend: »Dann wünsche ich ebenfalls trotz allem eine gute Nacht.«

Auf halbem Weg nach Hause lag Haralds Villa, er und Barbara verabschiedeten sich, dann waren sie allein. Zum ersten Mal seit dem frühen Morgen, an dem alles so perfekt begonnen hatte. Hand in Hand und schweigend liefen sie unter einem nun sternenklaren Himmel weiter. Kurz bevor sie in den schmalen Weg zu Pauls Haus abbogen, hielt er inne, schaute Richtung Düne, Richtung Strand – Richtung Polizei und Katja. Von hier aus war weder etwas zu sehen noch zu hören, dennoch zweifelte Cassandra nicht daran, dass es bei den Strandkörben nach wie vor lebhaft zuging. Sie schluckte.

»Möchtest du noch mal hin?«

Paul gab sich einen Ruck. »Nein.« Er wandte ihr sein Gesicht zu und lächelte. »Ich möchte mit dir zusammen an die schönen Stunden denken, an unseren ganz besonderen Moment auf der Tante Mine. Deine Augen strahlten wie ...« Er stockte.

»Wie was?«

Paul lachte leise auf. »Ich werde ganz furchtbar kitschig klingen.«

»Das macht überhaupt nichts. Sag, was du sagen wolltest.« In Cassandra stieg eine Wärme auf, die sie nach dem Schreckensereignis schon verloren geglaubt hatte.

»Wie der Diamant auf deinem Ring, nur ungleich wärmer und heller.« Er hob ihre Hand an seine Lippen und küsste ihre Finger. »Du bist mein Leben, Cassandra, und wirst es immer sein.«

Wieder musste Cassandra schlucken, diesmal jedoch aus

anderen Gründen. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste Paul. Vorsichtig zuerst, dann fordernder. Sie spürte, wie er den Kuss erwiderte, und vergaß die Zeit. Bis Paul sich ein klein wenig von ihr löste, gerade genug, um mit ihr eng umschlungen unter dem Fischländer Himmelszelt nach Hause zu gehen.

»Morgen, Herr Freese. Ich hoffe, wir haben Sie und Ihre Frau nicht geweckt.« Tobias Harms stand zusammen mit Kay vor der Tür und guckte entschuldigend.

Einen Wimpernschlag lang stutzte Paul, weil Harms ›Ihre Frau‹ gesagt hatte. Dann lächelte er in sich hinein, trat zur Seite und öffnete die Tür weiter.

»Nein, wir waren schon wach.« Mühsam unterdrückte er dabei ein Gähnen. Zwar hatten sie noch ein paar Stunden Schlaf gefunden, aber »wach« war deutlich übertrieben. Vor allem er hatte sich länger hin und her gewälzt, zu viele Erinnerungen an längst vergessen Geglaubtes waren in ihm hochgekrochen.

»Ich gestehe ja, dass ich manchmal schon dachte, Sie machen das absichtlich.« Harms ließ seine massige Gestalt in den Sessel fallen und verzog das Gesicht zu einem schiefen Lächeln.

»Dass wir dauernd das Fischland aufmischen?«, vergewisserte sich Cassandra, die gerade herunterkam.

»Tststs«, machte Kay, bevor Harms antworten konnte. »Er meint das nicht so.«

»Doch«, widersprach Cassandra amüsiert, »er meint das so, stimmt's, Herr Harms?«

»So halb«, bestätigte Harms. »Ich glaube, ich bin in meiner Dienstlaufbahn nirgends so häufig gewesen wie hier.«

»In weiser Voraussicht hätten wir Sie gleich zu unserer Hochzeit einladen sollen«, meinte Paul.

Harms lachte. »Sie können mich ja schon mal auf die Liste für Ihre Silberhochzeit setzen.«

Paul verzichtete darauf nachzurechnen, wie alt er dann wäre, und fragte stattdessen: »Kaffee? Sie beide sehen auch nicht gerade ausgeschlafen aus. Warst du«, er sah Kay an, »überhaupt im Hotel außer zum Umziehen?«

Kay rieb sich das Kinn. »Ich hab's noch mit einer Rasur versucht. Falls ich nicht alle Stoppeln erwischt habe, sieh's mir nach. Deshalb: gerne Koffein.«

Als Kaffeeduft durchs Haus zog und alle einen wohltuenden Schluck getrunken hatten, musterte Harms Paul über den Rand seiner Tasse hinweg. Paul wusste nicht so recht, was dieser Blick zu bedeuten hatte, scheute sich jedoch, selbst die erste Frage zu stellen. Schließlich machte Harms Kay ein Zeichen, das Reden zu übernehmen.

»Wir haben ein Problem«, fing Kay an.

»Es ist kein Suizid?«, fragte Paul nun doch.

»Bisher steht nur fest, dass die Frau etwa zwischen halb elf und Mitternacht starb. Für alles Weitere sind wir auf den Obduktionsbericht und die Kriminaltechnik angewiesen. Beides kann noch dauern. Das Problem besteht darin, dass wir weder Papiere noch ein Handy bei ihr gefunden haben und uns daher erst mal nur auf deinen Hinweis verlassen können. Wir haben bereits bei der Kurverwaltung nach der Meldung einer Katja Meine gefragt, bis jetzt ohne Ergebnis, aber es ist Sonntag und noch früh.«

»Außerdem melden nicht alle Gastgeber ihre Gäste sofort«, sagte Cassandra. »Ganz davon abgesehen, dass sie gar nicht in Wustrow untergekommen sein muss. Sie könnte sonst wo auf der Halbinsel ein Zimmer oder ein Häuschen gemietet haben. Oder sie war nur Tagestouristin.«

»Oder sie heißt inzwischen anders. Das hat in der Nacht schon Siegfried Streblov vom Düentraum gemutmaßt«, fügte Paul hinzu.

»Vielleicht kommen wir ihrer jetzigen Identität leichter auf die Spur, wenn du uns erzählst, was du über Katja Meine weißt, Geburtsdatum, -ort und so weiter«, meinte Kay.

»Mit solchen grundlegenden Daten kann ich leider nicht dienen.« Paul kam sich jetzt noch seltsamer vor als in der Nacht. Normalerweise weiß man so was von seinen Ex-Freundinnen oder wusste es zumindest mal. Er dagegen hatte nicht die geringste Ahnung.

»Dann gib uns deinen Eindruck von ihr als Person wieder. Deine Frage vorhin klang so, als würdest du einen Suizid anzweifeln. War sie zumindest damals nicht der Typ dafür?«

Müde fuhr Paul sich mit der Hand übers Gesicht. »Darüber habe ich mir bereits den Kopf zerbrochen. Es gab Momente, in denen sie bedrückt wirkte. Wenn ich sie darauf ansprach, hat sie das allerdings immer von sich gewiesen.«

»Erzählen Sie mal ausführlich«, bat Tobias Harms.

»Achtzehn Jahre sind eine lange Zeit. Ich habe nicht jedes Detail im Gedächtnis«, warnte Paul vor.

»Logisch. Erzählen Sie eben so ausführlich, wie es geht.«

Paul spürte, wie Cassandra nach seiner Hand griff, eine liebevolle und gleichzeitig beruhigende Geste. Er fing damit an, wie er Katja über den Umweg der Kunstscheune beziehungsweise Gerlinde kennengelernt hatte. Damals hatte sie eines Tages einfach vor seiner Tür gestanden, ihn angelächelt und gefragt, ob er Lust hätte, mit ihr übers Fischland zu plaudern.

»Zu dem Zeitpunkt war sie schon seit ein oder zwei Wochen hier«, fuhr er fort, »und völlig begeistert. Sie liebte die Landschaft und hatte ein Faible für Fischländer und Darßer Künstler und Künstlerinnen – Hedwig Woermann, Johann Jaenichen, Dora Koch-Stetter, Elisabeth von Eicken, Ernst Quast, Jo Jastram. Wir waren in sämtlichen Kunstaustellungen, auf denen ihre Werke gezeigt wurden, im Umkreis von hundert Kilometern mindestens.« In Erinnerung daran musste Paul lächeln. »Ich fand es erstaunlich, dass sie ihre Leidenschaft nicht zum Beruf gemacht hatte. Tatsächlich war sie Steuerberaterin, was nach meinem Empfinden gar nicht zu ihr passte.« Plötzlich fiel ihm wieder ein, dass sie darüber sogar gesprochen hatten. »Sie sagte, dass sie absichtlich etwas so Nüchternes machen würde, weil sie den Bezug zur Realität bräuchte.«

»Das ist ja eine merkwürdige Bemerkung«, fand Kay.

»Nagel mich nicht fest auf die Formulierung. Das ist, was bei mir hängen blieb. Während sie hier war, hatte sie jeden-

falls meistens gute Laune und ein mitreißendes Lachen. Nur manchmal ...« Paul suchte die richtigen Worte.

»Umgab sie etwas Düsteres?«, ergänzte Harms.

»Nicht düster, das wäre zu viel gesagt. Es schien eher so, als wäre sie auf der Suche nach etwas. Das blitzte kurz durch, danach war sie wieder fröhlich, und wenn sie besonders gut drauf war, sprach sie sogar davon, den Job in ihrer Kanzlei an den Nagel zu hängen und sich stattdessen hier niederzulassen.«

»Als Steuerberaterin?«

Paul zuckte mit den Schultern. So genau war sie nie damit herausgerückt. »Glaub schon.«

»Du glaubst es? Das heißt, sie wusste das selbst nicht, und das Gerede war bloß Schaumschlägerei?«

»Im Nachhinein betrachtet ja.« Kurz schaute Paul zur Seite, zu Cassandra. Er konnte nicht anders, er musste sie mit Katja vergleichen, und er sah ihr an, dass sie wusste, was in ihm vorging. Schon allein das war ein gewaltiger Unterschied. Katja hatte andere nicht sehr gut einschätzen können und war daran auch nie sonderlich interessiert gewesen. Aber darum ging es gerade nicht. »In der jeweiligen Situation war es oft schwer zu entscheiden, was sie ernst meinte und was nicht«, nahm er den Faden wieder auf. »Das machte das Zusammensein mit ihr ungeheuer spannend und gleichzeitig ungeheuer anstrengend, und daraus resultierte wiederum, dass sie alles andere als verlässlich war.« Wieder schaute er Cassandra an, die all das verkörperte, was Katja zumindest damals vollkommen fremd gewesen war. Cassandras Blick wurde weich. Er verlor sich darin und passte nicht auf, sodass er Kay bitten musste, seine Frage zu wiederholen.

»Wie lange wart ihr zusammen?«

»Ein knappes Vierteljahr.«

»So lange? Bis eben dachte ich, du redest von einem Urlaubsflirt. Dann war es doch was Ernsthafteres? Was ist nach diesen drei Monaten passiert?«

Das war der Knackpunkt. »Ich kann nur mit den nackten

Fakten, nicht mit einer Erklärung dessen dienen, was folgte«, sagte Paul. »Katja verschwand von einem Tag auf den anderen. Ohne Vorwarnung, ohne jegliche Begründung.«

Von jedem trafen Paul überraschte Blicke.

»Wollen Sie damit sagen, Sie haben sie seitdem nie wiedergesehen? Bis gestern?« Tobias Harms hatte sich in seinem Sessel vorgebeugt.

»Nur ein einziges Mal. Nachdem sie weder auf meine Anrufe noch auf meine SMS noch auf meine Mails reagiert hatte, wollte ich es zuerst auf sich beruhen lassen. Konnte ich aber nicht.« Er sah sich wieder ratlos mit dem Telefon in der Hand dasitzen und sich fragen, was Katja geritten hatte. »Ich musste der Sache auf den Grund gehen, also bin ich ihr nachgefahren. Allerdings war sie weder zu Hause noch in der Kanzlei zu erreichen, wo man mir sagte, sie hätte sich für ein halbes Jahr beurlauben lassen. Ich muss wohl einen resignierten Eindruck gemacht haben, jedenfalls hat eine Kollegin sich erbartet und mir eine Postkarte zugesteckt, die sie eine Woche zuvor aus Fischerhude bekommen hatte. Fischerhude liegt bei Bremen, ist sehr idyllisch – und eine ehemalige Künstlerkolonie. Als ich ankam, war Katja schon wieder im Aufbruch. Sie nahm sich immerhin so viel Zeit, mir zu sagen, dass unsere Beziehung ein bedauerlicher Irrtum gewesen sei und sie jetzt andere Pläne verfolge. Damit drehte sie sich um und ließ mich stehen.«

»Das ist ja mies!«

Paul hatte Kassandras Reaktion vorausgeahnt. »Zu dem Zeitpunkt war ich mindestens so wütend auf mich wie auf sie. Dass ich überhaupt so viel Mühe investiert hatte, sie zu finden. Sie hatte mir ja durch ihr Abtauchen deutlich zu verstehen gegeben, dass sie durch war mit mir. Trotzdem war's gut, es von ihr persönlich zu hören. Danach konnte ich einen endgültigen Strich ziehen.«

»Verständlich«, fand Harms. »Sie haben gesagt, Sie wären Katja Meine nachgereist. Wohin? Woher kam sie?«

Gedanklich fasste Paul sich an den Kopf. Natürlich hätte er das längst erwähnen müssen. »Hannover. Die Adresse be-

komme ich nicht mehr zusammen, die Kanzlei war jedenfalls an einem großen Platz, da fand gerade Wochenmarkt statt.«

Harms hob die Brauen. »Hannover. Sieh einer an, da komm ich auch her. Sie können sich nicht zufällig erinnern, was für ein Tag das war?«

»Das Datum? Ich fürchte ...«, fing Paul an.

»Nein, ich meine den Wochentag, wegen des Marktes.«

»Freitag«, sagte Paul wie aus der Pistole geschossen. »Am nächsten Tag in Fischerhude war wegen einer Wochenend-Veranstaltung die Hölle los. Hilft das?«

Erfreut nickte Harms. »Damit können wir die Kanzleien auf jeden Fall eingrenzen: Markt auf dem Stephansplatz in der Südstadt.« Seinem versonnenen Lächeln nach zu urteilen hatte ihn der Gedanke in seine eigene Vergangenheit hineinkatapultiert, doch das währte nicht lange. »Lebte Katja Meines Familie auch in Hannover?«

Einen Augenblick musste Paul überlegen. »Soweit ich weiß, war ihre Mutter damals schon verstorben. Der Vater hatte wieder geheiratet, aber wo der wohnte – keine Ahnung. Sie hat generell wenig von ihren Leuten erzählt, auch nicht von ihren Freunden. Manchmal kam es mir vor, als würde sie das Leben zu Hause und das auf dem Fischland strikt trennen.«

»Na, macht nichts, über die Kanzlei finden wir sicher was raus.« Harms zückte sein Telefon, begann mit der Recherche und guckte kurz darauf unzufrieden auf. »Leider gibt's am Stephansplatz keinen Steuerberater mehr, da zieht sich die Sache wohl doch ein bisschen länger hin.«

Ein Türklingeln unterbrach ihr Gespräch. Vielleicht war es ja Heinz oder Harald, um sich zu erkundigen, ob es was Neues gab. Bruno sicher nicht, den hatte Paul schon früh angerufen und ihm erzählt, was geschehen war. Daraufhin hatte Bruno versprochen, Margarethe möglichst schonend vom unschönen Schluss der Feier zu berichten. Vorbeikommen wollten sie erst am Nachmittag. Als Paul öffnete, hätte er verblüffter nicht sein können.

»Query!«

Vor der Tür stand die beste und schnellste Rechercheurin der Welt, sie hatte ihm für seine Romane schon unschätzbare Dienste geleistet.

»Tag, Paul. Komme ich ungelegen?«, fragte sie.

»Nein, gar nicht. Die Polizei ist nur gerade da, und ich war mit den Gedanken ganz woanders. Komm rein!«

Als er mit ihr zur Sitzecke durchging, hörte er Kay gerade Riekas Namen sagen. Ob privat oder in Zusammenhang mit Nachforschungen nach Katja, war nicht herauszuhören, Kay schwieg sofort, als er Paul in Querys Begleitung sah. Erst da ging Paul auf, dass Query auch helfen konnte. Normalerweise suchte sie nicht nach Personen, doch hatte sie es in einem Ausnahmefall schon erfolgreich getan.

Paul übernahm die Vorstellung und blieb dabei bei Querys Pseudonym. Nicht einmal Cassandra kannte ihren wahren Namen, obwohl Query ihr den sicherlich verraten hätte, wenn sie gefragt worden wäre. Unbegreiflicherweise hatte Cassandra aber massig Respekt vor ihr und nie so recht zu fragen gewagt.

»Sie waren gestern auch auf der Feier«, stellte Kay fest.

»Ich bin Ihnen aufgefallen? Klar, als Polizist können Sie gut beobachten und sich Gesichter merken.« Query nahm mit der ihr eigenen fließenden Bewegung auf dem Sofa gegenüber Platz.

Paul konnte nicht umhin, zu bemerken, dass Querys grazile Erscheinung mit ihrem feinen Gesicht und ihren langen schwarzen Haaren sowohl Kay als auch Harms beeindruckte.

Falls Query es ebenfalls wahrnahm, ließ sie sich nichts anmerken. Sie wandte sich direkt an Tobias Harms. »Gibt es schon Erkenntnisse darüber, was da am Strand passiert ist?«

»Tut mir leid, wir dürfen über laufende Ermittlungen nicht reden. Es kann allerdings sein, dass wir auf Sie und die anderen Gäste noch einmal wegen einer Befragung zukommen«, sagte Harms reserviert.

»Ich stehe gern auch jetzt gleich zur Verfügung. Tatsächlich

bin ich nämlich wegen Katja Feldhusen hier. Nicht, dass ich gewusst hätte, dass ich bei Paul gleich auf die Kripo treffe.« Sie lächelte entwaffnend.

»Katja ... Feldhusen?«, wiederholte Kay.

»Ja, genau.« Sie schaute rüber zu Cassandra. »Vorhin habe ich deine Freundin Violetta getroffen, und die hat gesagt«, sie sah zu Paul, »du hättest gesagt, sie hieße Katja Meine. Kann sein, dass das mal ihr Name war, aber zuletzt war der Feldhusen.«

»Du kanntest Katja?« Paul konnte sich überhaupt nicht vorstellen, woher. Aber die Welt war klein.

»Kennen würde ich das nicht nennen.«

Wieder unterbrach ein Klingeln die Unterhaltung, dieses Mal war es Kays Telefon. Er schaute aufs Display, entschuldigte sich und verzog sich auf die Terrasse. Harms sah ihm kurz nach, drehte sich aber gleich wieder zu Query um.

»Da Sie gerade dabei waren, uns wesentliche Informationen zu einem Todesfall mitzuteilen, der zurzeit noch als verdächtig eingestuft wird«, begann er, »ergreife ich die Gelegenheit beim Schopf. Das hier wird jetzt eine offizielle Befragung, und dazu brauche ich Ihre Personalien.« Er klappte ein Notizbuch auf. »Wie lautet denn *Ihr* Name?«

An dieser Stelle war Paul hin- und hergerissen, ob er Harms' oder Kassandras Gesicht im Auge behalten wollte. Er entschied sich gerade rechtzeitig für Kassandras, als Query sagte:

»Yolanda di Monti.«

Kassandra stieß ein leises »Wow« hervor ob dieses Namens, der wie aus einem Märchen klang und dennoch zu Query passte wie kein zweiter.

»Ich habe nach Ihrem Namen gefragt, nicht nach einem weiteren Pseudonym«, sagte Harms leicht genervt, aber dennoch höflich.

Query richtete sich kerzengerade auf. »Das ist mein Name«, sagte sie würdevoll. Sie nestelte an ihrer Handtasche, holte ihren Ausweis hervor und reichte ihn Harms.